

Essay Review

Die Schwierigkeit, über Geister zu schreiben

GERHARD MAYER¹

Christine Lehmann

Totensteige

Hamburg: Argument-Verlag, 2012

ISBN 978-3-86754-189-3, 537 Seiten, € 12,90

Marie Pohl

Geisterreise

Frankfurt am Main: Fischer, 2012

ISBN 978-3-10-059023-7, 336 Seiten, € 19,99

Grenzsituationen und der Reiz des Einzigartigen

Es ist nicht ungewöhnlich, dass sich die ‚schöne‘ Literatur außergewöhnlicher Erfahrungen und parapsychologischer Phänomene bedient, um sie als besondere Würze in den Plot einzubauen. Das ist durch eine strukturelle Ähnlichkeit der Erfahrung von außergewöhnlichen Ereignissen und von Kunstwerken sogar in mancher Hinsicht naheliegend. Beiden wohnt ein „auratisches“ Moment (im Sinne Walter Benjamins) inne, das mit deren Singularität und Besonderheit verknüpft ist. Für den deutschen Philosophen Ernst Cassirer (1874-1945) bildet Kunst – neben dem Mythos, Religion, Geschichte, Wissenschaft und Sprache – eine „symbolische Form“ des Menschen. In Cassirers Verständnis kommen den symbolischen Formen je spezifische Funktionen des Gliederns und Ordnen eines permanent fließenden Stroms der Bewusstseinsinhalte zu. Wissenschaft als symbolische Form beispielsweise arbeitet mit dem Mittel der Abstraktion von fluktuierenden und subjektiv erfahrenen Wahrnehmungen und Erfahrungen, um sie in ein Ordnungssystem von universellen Gesetzen und Klassifikationssystemen zu integrieren und damit die Konsistenz und Dauerhaftigkeit der Welterfahrung zu ermöglichen (Cassirer, 1996:

1 Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.

207-221). Das Individuum bzw. das Einzelereignis ist – vereinfacht ausgedrückt – nur als Manifestation eines Allgemeinen von Interesse und nicht in den Aspekten seiner Einzigartigkeit. In der Kunst hingegen bezieht sich das Moment der „Verdichtung und Konzentration“ (S. 220) nicht auf eine Vereinfachung und Abstraktion wie in der Wissenschaft, sondern auf die Vielfalt möglicher sinnlicher Erscheinungsweisen der ‚Dinge‘.² Im Verweis auf das Besondere und Individuelle wird ‚Wert‘ des Singulären in Relation zum Allgemeinen oder Gesamten gesteigert. Darüber hinaus wird der Künstler – symbolisiert in der mythischen Figur des Orpheus – als ein Grenzgänger angesehen, der mit Hilfe seiner Kunst Zugang zu jenseitigen Bereichen bekommt. Der Maler Paul Klee schrieb im Jahr 1920 über die Aufgabe der Kunst: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“. Der Zauber, das Unsichtbare und die Grenzüberschreitung – drei Begriffe, die die Bereiche der Kunst und der Außergewöhnlichen Erfahrungen verbinden.

Viele Romanhandlungen leben von den Brüchen und Rissen im Alltäglichen, von „Grenzsituationen“ (Jaspers), in denen sich die *conditio humana* in immer neuer und je eigener Weise markant entfalten kann. Außergewöhnliche paranormale Erfahrungen werden zumeist ebenfalls als in ähnlicher Weise den Alltagsrahmen sprengend und existenziell bedeutsam erlebt. Mit der Möglichkeit des bislang nicht hinreichend Erklärbaren und Deutungsoffenen erfährt die Welt eine (Wieder-)Verzauberung, auf die manche Autorin und mancher Autor nicht verzichten möchte. Dass allerdings parapsychologische Forschung zentral in den Fokus einer Romanhandlung rückt, kommt selten vor. Wenn dies so explizit geschieht wie in dem Kriminalroman *Totensteige* von Christine Lehmann, dann darf ihm in einer inhaltlich so breit und interdisziplinär angelegten wissenschaftlichen Fachzeitschrift wie der *Zeitschrift für Anomalistik* durchaus etwas Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ambitionierter Entwurf

Totensteige ist der jüngste einer ganzen Reihe von inzwischen recht erfolgreichen Kriminalromanen der Schriftstellerin und Journalistin Christine Lehmann, in deren Mittelpunkt die Ermittlungen der Reporterin und Gelegenheitsdetektivin Lisa Nerz stehen. Das Buch ist ein dicker Schmöcker, und mit ähnlich ausgreifendem Anspruch ist der Plot angelegt. Was zunächst wie ein einfacher Mord im begrenzten Umfeld eines wissenschaftlichen Randgebiets beginnt – der Leiter eines im Schwäbischen gelegenen parapsychologischen Instituts wird mit herausge-

2 „Unsere ästhetische Wahrnehmung ist sehr viel differenzierter und komplexer als unsere gewöhnliche Sinneswahrnehmung. In der Sinneswahrnehmung begnügen wir uns damit, die vertrauten, konstanten Merkmale der Gegenstände in unserer Umgebung zu erfassen. Die ästhetische Erfahrung hingegen ist unvergleichlich viel reicher. Sie schließt unendliche Möglichkeiten in sich, die in der gewöhnlichen Sinneserfahrung unverwirklicht bleiben. In der Arbeit des Künstlers werden diese Möglichkeiten aktualisiert; sie werden freigesetzt und nehmen Gestalt an. Daß sie diese unerschöpfliche Vielfalt von Aspekten an den Dingen offenbart, gehört zu den zentralen Vorrechten der Kunst und macht ihren eigentlichen Zauber aus“ (Cassirer, 1996: 223).

schnittenem Herz in seinem Büro vorgefunden, die Verdachtsmomente werden im Bereich von rituell oder sexuell motiviertem Vergehen oder, alternativ, Geldgier angesiedelt –, entwickelt sich zu einer Geschichte um eine gigantische Verschwörung, die die gegenwärtig Mächtigen der Weltpolitik (Obama, Merkel, Sarkozy etc.) sich am Schweizer Ufer des Bodensees versammeln lässt und mit der schwäbischen Reporterin zusammenbringt, um dann in eine große Medienkritik zu münden. Selbstredend, dass auch der Papst auf Deutschlandbesuch (in Berlin) mit von der Partie ist.

Zwischen dem Aufenthalt im Milieu eines vom Lokalkolorit gefärbten schwäbischen Regionalkrimis (inklusive Einsprengseln schwäbischen Dialekts) und auf internationaler weltpolitischer Bühne wird der Leser nach Schottland geleitet, zunächst in die berühmten Gewölbekeller von Edinburgh und danach auf die ‚mystische‘ Insel Iona (Innere Hebriden). Dies lässt schon die ehrgeizigen Ziele der Autorin erahnen. Wer einigermaßen mit der parapsychologischen Forschungssituation vertraut ist, wird bei der Erwähnung der ‚Edinburgh Vaults‘ hellhörig, wurden doch dort verschiedene parapsychologische Experimente zu außergewöhnlichen Wahrnehmungen u. a. unter der Leitung des Skeptikers Richard Wiseman durchgeführt. Und richtig: Darauf wird Bezug genommen – und auf vieles andere mehr. Kaum ein prominenter Bereich der Anomalistik, der im Laufe des Kriminalromans nicht zumindest kurz erwähnt oder über den gar aufgeklärt würde. Dabei werden manche Dinge unverhüllt und direkt genannt, andere leicht verschleiert oder verändert – je nachdem, welche große Bedeutung sie für den Plot haben. Man erfährt unter anderem über die Spukuntersuchungen zum ‚Chopper‘-Fall, über ‚Reinkarnationsfälle‘ (Reincarnation Type Cases) in der Türkei, das ‚Project Stargate‘, die ‚Gesichter von Bélmez‘, das sowjetische PK-Medium Nina Kulagina, den ‚Löffelbieger‘ Uri Geller, Experimente mit Wünschelruten, über PK-Experimente mit der ‚Schmidt-Maschine‘, den Decline-Effekt, die Rolle der Statistik für die parapsychologische Forschung, den ‚Voodoo-Tod‘ (psychogener Tod), den Vampir-Mythos, über außergewöhnliche Tierwahrnehmung, die jüngsten Prä- bzw. Retrokognitionsexperimente von Daryl Bem samt gescheiterten Replikationsversuchen, PK-Sittergroup-Experimente nach der Methode von Batchelder sowie über den Einsatz des holländischen Hellsehers Gérard Croiset bei der Fahndung nach den Entführern von Hanns Martin Schleyer im Jahr 1977 in Kooperation mit dem IGPP in Freiburg. Der vom Skeptiker James Randi ausgeschriebene Preis von 1.000.000 Dollar für den Nachweis einer Anomalie, die einer wissenschaftlichen Prüfung zweifelsfrei standhält, wird leicht abgeändert in einen 1.000.000-Euro-Preis für den gleichen Nachweis, aber mit anderem Ziel und Stifter.³

Auch die parapsychologische Laienforschung wird nicht ausgelassen: Die Beschreibung einer sogenannten ‚Paranormalen Untersuchung‘ durch eine süddeutsche Ghost Hunting Group, die von der Protagonistin Lisa Nerz begleitet wird, dient als Einstieg in die Romanhandlung. Ebenfalls wichtig werden persönliche Erfahrungen der Romanfiguren, etwa wenn eine

3 Der Spuk in Rosenheim wird ebenfalls kurz erwähnt, wobei man – wenn man so will – in der Namensgebung ‚Rosenfeld‘ für den ermordeten Leiter des Parapsychologischen Instituts und dem Phänomen eines schwingenden Kronleuchters bei einer fiktiven Spukuntersuchung im Schloss Neuschwanstein ebenfalls eine Reminiszenz an diesen ‚großen‘ Spukfall sehen könnte.

spontan initiierte kleine Séance im Rahmen einer Geburtstagsparty zu irritierenden außergewöhnlichen Erfahrungen der Beteiligten führt. Da dies, wie auch andere angeführte Phänomene, automatisch Fragen nach (herkömmlichen/orthodoxen) Erklärungsmöglichkeiten aufwirft, nimmt deren Behandlung einen relativ großen Raum ein. Neben gängigen ‚skeptischen‘ Aufklärungen wird das „Modell der Pragmatischen Information“ von Walter von Lucadou (z.B. 1995), das auf quantenphysikalischen Überlegungen beruht, in Anspruch genommen. Nach meinem Empfinden ist es der Autorin gelungen, dieses nicht ganz einfache Modell ganz griffig darzustellen, wie man ihr insgesamt eine ordentliche Recherchetätigkeit attestieren kann. Der Leser bekommt einen verständlichen Eindruck von manchen Problemlagen einzelner Teilgebiete parapsychologischer Forschung vermittelt, soweit dies im Rahmen eines solchen Buches möglich ist.

Ob dieser Ansatz dem Buch als Kriminalroman gut tut, sei dahingestellt. Ich empfinde manche Passagen als zu oberlehrerhaft dozierend anstatt „spannend und gelehrt“, wie es im Idealfall sein könnte.⁴ Auch erscheint mir der Entwurf der Hauptprotagonisten überambitioniert und gewollt; denn sie müssen neben allem anderen noch für die Abhandlung einer mehr oder weniger prominent in den Vordergrund tretenden Gender-Thematik herhalten, was dann zu künstlichen und stereotypischen Idealbildern neigenden Figuren führt: Die Hauptperson, Lisa Nerz, etwa wird als die emanzipierte, sexuell befreite, starke (auch in physischer Hinsicht – kampsportlerfahren), authentische und rebellische Frau mit Narben und „schwäbischer Gosch“, menschlichen Webfehlern und Schwächen (was ja wiederum als Stärke interpretiert werden kann) entworfen und einer klassisch-weiblichen Schönheit gegenüber gestellt, die mit ihren Reizen im Windschatten erfolgreicher Männer nach oben gelangen will. Den männlichen Gegenpart zur Rebellin bildet der Oberstaatsanwalt Richard Weber, der zunächst als typisch männlicher Besserwisser und Sixpack-bepackter Karriere-Mann dargestellt wird, im Laufe des Romans aber dann zum loyalen, unbestechlichen und oberflächlichen weiblichen Reizen widerstehenden ‚Richard Löwenherz‘ mutiert, der bereit ist, ritterhaft das eigene Leben seinen ehrenhaften Grundsätzen zu opfern.

Die Medien und das Paranormale

Doch solche literaturkritischen Bemerkungen sollen nicht im Zentrum der Betrachtung stehen. Ein wichtiger Aspekt ist die schon erwähnte Medienkritik, die mit dem Fortgang der Lektüre zunehmend in den Mittelpunkt rückt. Es geht um die Logik der Massenmedien und die von ihr erzeugten ‚spukhaften‘ Realitäten, die trotz fehlender faktischer Fundierung in höchstem Grade wirkmächtig und faktengenerierend werden. Diese Idee eines Zusammenhangs von Medien und Magie bzw. von technischen und spiritistischen Medien ist nicht neu (vgl. z.B. Cuiianu, 2001; Adamowsky, 2008; Hahn & Schüttpelz, 2009), und auch die Sonderstellung,

4 Etwa bei Umberto Eco: „Und so ist sein Buch alles auf einmal: Krimi und Sozialgeschichte und philosophisches Traktat, es ist spannend und gelehrt zugleich, es überspringt die Grenzen zwischen ernster und unterhaltsamer Belletristik“ (Rauterberg, 2012).

die Themen aus dem Bereich der Parapsychologie in den Massenmedien einnehmen, wurde eingehend untersucht (vgl. z.B. Roidl, 1991; Fach & Wiedemer, 1995; Mayer, 2004; Lietz, 2006; Kahl, 2008). Ihre Thematisierung im Rahmen dieses Kriminalromans ist schlüssig und lässt hier das Parapsychologie-Thema zunehmend zum zuliefernden Nebenthema werden. Die Frage nach der Echtheit paranormaler Phänomene, also nach deren ontologischem Status, wird unwichtig angesichts der Wirkung des überzeugen wollenden Scheins, wie er von Bühnenillusionisten und vor allem von den Massenmedien angeboten und verbreitet wird. Neben David Copperfields Tricks und der Verkaufs- und Quotenlogik gehorchenden Agenda massenmedialer Angebote wirken kleine statistische Abweichungen von der Zufallserwartung oder auch ein zerspringendes Glas auf dem Kaminsims unbedeutend und randständig.

Insofern könnte man die Ansage der Autorin, es sei in dem Krimi „nie wirklich um Parapsychologie gegangen, sondern immer und von Anfang an um den Spuk der Medien“, akzeptieren.⁵ Allerdings könnte man auch den Eindruck gewinnen, es handle sich um eine strategische Aussage, die ein intrinsisches Interesse an „Para-Themen“ kaschieren soll. Echtes Interesse daran darf – so halten es offenbar viele für angebracht – am besten nur maskiert dargestellt werden (wie in vielen Teilen der USA die öffentliche Lust an echtem Bier und Schnaps hinter einem papierbraunen Sichtschutz zu verschwinden hat). Denn auch im Buch dominiert bei der Behandlung der parapsychologischen Textteile der Versuch der Entzauberung und der Relativierung der Faszination an den außergewöhnlichen Vorkommnissen, die die Protagonisten zu ungewöhnlichen Handlungen treibt. Der Brief der real existierenden Verlegerin Else Laudan (Argument-Verlag) an die fiktive Protagonistin Lisa Nerz, der dem Roman als (Pseudo-)Vorwort vorangestellt ist, bringt dies deutlich auf den Punkt: Eigentlich habe der Verlag „ja eine Art Esoterik-Sperre, weil wir diesen Spiri-Kram für ablenkend und verblödend halten“, aber man müsse sich mit diesen Formen des Eskapismus doch einmal auseinandersetzen: „Wenn das Irrationale immer mehr kulturelle Macht gewinnt, ist irgendetwas faul“ (zweite Seite, ohne Seitenzahl).

Hier zeigt sich ein weiteres Merkmal des Buchs: eine in der heutigen Zeit nicht untypische Form eines hybriden Realitätsbezugs, wie wir sie auch aus Pseudo-Reality-TV-Dokus kennen. Drei Seiten später wird dieses Muster im *Disclaimer* der Autorin direkt aufgenommen: „Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig, auch dann, wenn solche Personen unter Namen auftreten, die Ihnen bekannt vorkommen“. Dem Leser kommen natürlich einige Namen sehr bekannt vor, weil er im realen Leben gleich benannte Personen und Institutionen in der ihnen auch dort zugeschriebenen Funktion kennt. Bei den auftretenden prominenten Politikern mag das eher belustigend und ein wenig bizarr wirken – in anderen Fällen kann es zu Irritationen führen. Denn wenn hier mit leichter Hand Fiktion und Realität vermischt werden und allerorts ein unklarer Realitätsstatus inszeniert wird, dann überträgt sich das auch auf die vorgestellten Untersuchungen, Forschungsansätze und Theorien, was für einen prekären Wissenschaftsbereich wie die Anomalistik, über den in der Öffentlichkeit viel Unsicherheit und Unwissen herrscht, nicht gerade förderlich ist. Das ist

5 Siehe <http://christine-lehmann.blogspot.de/>. Eintrag vom 21. Juni 2012 (Zugriff: 18.9.2012).

allerdings kein Problem des Kriminalromans, der ja eben nicht als Einführung in die Parapsychologie antritt, sondern eine spannende Geschichte erzählen will; damit wird zunächst einmal ein für diese wissenschaftliche Disziplin altbekannter unangenehmer Zustand perpetuiert.

Geschichten von einer, die auszog, das Gruseln zu lernen

Schöne, anregende und auch spannende Geschichten über Geister und die Suche nach ihnen kann man in dem zweiten hier vorgestellten Buch lesen – ein Buch, welches von der Art her überhaupt nicht mit dem soeben besprochenen verglichen werden kann und dennoch und gerade auch in der Verschiedenheit eine benachbarte Betrachtung reizvoll macht. Die *Geisterreise* ist das zweite Buch der Schriftstellerin Marie Pohl, die als 23jährige mit *Maries Reise* im Jahr 2002 einen erstaunlichen Erstlingserfolg hatte. Dass in beiden Buchtiteln der Begriff „Reise“ auftaucht, ist weder Zufall noch Verlagskalkül, sondern hat auf existenzielle Weise mit der Person der Autorin zu tun. Sie wuchs in New York auf, studierte in Madrid, wohnte danach in Zürich und Köln, jetzt Berlin und New York. Auch beruflich pendelt sie zwischen verschiedenen Sparten, denn neben der Schriftstellerei tritt sie auch als Schauspielerin, Sängerin und Journalistin in Erscheinung.⁶

Obwohl die *Geisterreise* bis zu einem gewissen Grad fikionalisiert ist, spürt man in jeder Zeile die Neugier der Autorin, die sie auf die Suche nach Abenteuern, Geschichten und Menschen, die Abenteuer erlebt haben und Geschichten erzählen können, in fremde Länder auf verschiedenen Kontinenten treibt. Und man spürt die Neugier auf Geister, auf das Erleben des Nichtalltäglichen, Wunderbaren, welches seit jeher Eingang in die Abenteuer geschichten gefunden und die langen Nächte verkürzt hat. Doch ist es eben nicht nur die Lust auf eine interessante Geschichte, die ja auch einfach erfunden werden könnte – es geht der Autorin um mehr: Sie will mit eigenen Augen und Sinnen wahrnehmen und sehen, wovon immer wieder (Augen-)Zeugen berichten, was von anderen wiederum strikt abgelehnt, verleugnet, verdrängt oder wegrationalisiert wird. Und sie hadert mit den Schwierigkeiten, auf die sie dabei stößt, nachdem auch mutige Expositionen und die Applikation bewährter Hilfsmittel nicht zur gewünschten Geisterschau führen: „Es war zum Verzweifeln mit meiner Blindheit“ (S. 304). In solchen und auch manch anderen Momenten kommt einem bei der Lektüre das Grimmsche *Märchen von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen* in den Sinn.⁷

6 Das Motiv der Reise prägte schon sehr früh ihr Leben: Als Siebenjährige spielte sie in ihrer ersten kleinen Filmrolle in Thomas Braschs *Der Passagier. Welcome to Germany* (1988) ein Mädchen auf Reisen, das, von seinen Eltern in New York in den Flieger gesteckt, sich im Ankunftsflughafen verlaufen hat, mit einem Koffer auf den Knien wartend in der Abflughalle sitzt und dabei Kontakt mit einem schweigenden fremden „Opa“ aufnimmt.

7 In dem drängenden Willen, mit der Geisterwelt in Kontakt zu kommen, erinnert Marie Pohl auch an den irischen Schriftsteller William Butler Yeats (1865-1939), dessen lebenslange Suche nach dem Paranormalen immer wieder ihren Niederschlag in seinen literarischen Werken fand. Yeats war Mitglied verschiedener magisch-okkulturer Orden (z.B. der *Hermetic Order of the Golden Dawn*) sowie dem

Der Reisebericht führt den Leser in sieben Länder – in sieben unterschiedliche Kulturen, die je eigene Umgangsformen mit „Geistern“ haben. Auch die Autorin wählt unterschiedliche Wege, um mit „Geistern“, oder allgemeiner: dem Paranormalen in Berührung zu kommen. In Kuba etwa, ihrer ersten Station – dieses Land war ihr schon während ihrer ersten Reise (*Maries Reise*) ans Herz gewachsen und zu einem Sehnsuchtsort geworden – nimmt sie am Ritual einer Santería-Priesterin teil. In Irland wohnt sie für einige Zeit in einem Spukhaus, erlebt einige Merkwürdigkeiten und recherchiert allerlei Legenden, die die Bewohner der Gegend erzählen. In Ghana besucht sie einen weitbekannten Fetischpriester und spürt in Princes Town den Schatten der kolonialen Geschichte nach. Die nächste Station ist Mexiko, und dieser Teil der „Geisterreise“ ist von eher frustrierenden Erfahrungen und ernüchternden Einsichten begleitet. Für manchen Leser vielleicht überraschend, liegt auch Deutschland, oder genau genommen die deutsch-belgische Grenze, auf der Reiseroute von Marie Pohl. Hier trifft sie einen „Zauberer“, den sie interviewt. Und auch hier stößt sie zwar auf anregende Gedanken und konfrontierende Gegenfragen, aber eine Demonstration der „Zauberei“ wird ihr verweigert („Sie suchen den Effekt“ [...] „Ich führe nichts vor“). In New York, ihrer Heimatstadt, schließt sie sich einer Ghost Hunting Group an, mit der sie einige „paranormale Untersuchungen“ durchführt. Im vorletzten Kapitel begegnet sie auf Bali einer Kultur, in der der Geisterglaube äußerst lebendig ist und den Alltag der Inselbewohner prägt; sie fragt einen Shiva-Priester um Rat, wie sie selbst das Vermögen, Geister zu sehen, erlangen könnte, und schlägt Warnungen Einheimischer, sich nicht freiwillig solchen Gefahren auszusetzen, in den Wind. Das Schlusskapitel beschreibt bemerkenswerte Erlebnisse in New York, doch handelt es sich nicht mehr um ein Reisekapitel. Die Recherchen sind abgeschlossen; die Autorin hat nicht das Gefundene, was sie gesucht, nicht erlebt, was sie sich so sehr gewünscht hatte. Trotzdem schließt sich am Ende der Kreis – zumindest in gewisser Hinsicht.

Natürlich kann man in dem Buch viel mehr finden als nur diese Geistersuche. Geschickt werden Legenden und Mythen eingewoben. Marie Pohl versteht es außerdem blendend, kulturelle Eigenarten wahrzunehmen und sensibel darzustellen. Das Springen von Kontinent zu Kontinent, also eine maximale Kontrastierung, lässt Unterschiede im Umgang mit vergleichbaren Situationen, nämlich dem Kontakt mit einer fremden jungen Frau auf Geistersuche, sehr deutlich aufscheinen. Die menschlichen Begegnungen werden lebendig geschildert und zeigen die Offenheit und den Mut der Reisenden, sich dem Neuen und Unbekannten zu stellen. Das Buch ist jedoch auch ein Dokument der Globalisierung. Denn im Unterschied zur Idealfigur des/der großen Fernreisenden vergangener Jahrhunderte führt der Weg nicht in die völlige Fremde, auf Gebiete, die als weiße Flecken auf der Landkarte markiert sind. Als heutiger Mensch ist die Autorin vernetzt: Überall gibt es schon Bekannte, Adressen, Stützpunkte – Inseln in der Fremde, von denen aus sie zu ihren Expeditionen aufbrechen kann. Insofern transportiert das Buch durchaus – abgesehen von der besonderen thematischen Fokussierung – das Lebensgefühl einer Generation, für die Fernreisen nichts Ungewöhnliches mehr sind.

Ghost Club, einer Vereinigung, die nach seiner Revitalisierung im Jahr 1882 eine Parallelorganisation zur *Society of Psychical Research* (SPR) bildete und weitere prominente Mitglieder wie Sir William Crookes und Sir Arthur Conan Doyle hatte

Und weiterhin ist die Verlagswerbung nicht irreführend, wenn solche Aspekte – eben auch die der Wirrungen und Selbstbegegnung einer jungen Frau – betont werden: „Auf ihrer Suche nach dem Jenseits findet sie vor allem das Diesseits – die Wunder und Schrecken der Welt“ (Buchumschlagstext).

„Ein Geist ist eine Geschichte, die erzählt werden will.“

Über eine Reise berichten bedeutet immer auch Geschichten erzählen, also von Erlebnissen reden, die im Akt des Berichtens in die Form einer sinnhaften Erfahrung gegossen werden. Bei allem Bestreben um das Dingfestmachen eines Geistes, um dessen überzeugende Wahrnehmung, gelangte die Autorin nicht auf sicheres Land, bekam sie keinen festen Grund unter die Füße. Der von ihr interviewte Zauberer sprach ein mögliches Dilemma deutlich an in seiner Antwort auf ihre Frage, was denn ein Geist nun sei: „Stellen Sie sich vor, ein Geist wäre nicht ein Wesen, scharf konturierbar mit einer Nase oder Flügeln oder Oktopusarmen, sondern ein Geist besteht aus einem Kiesel auf dem Mount Everest, sechs Kubikmetern Wasser aus dem Atlantik, einem wehenden Blatt in einem Stück flüssiger Magma vom Ätna. Stellen Sie sich vor, das wäre ein Geist und sagen Sie mir, wie sich die Interrelation zwischen dem Menschen und diesem Wesen gestalten soll“ (S. 241). Zwar haben wir alle kulturell vorgeprägte Bilder von Erscheinungsweisen von Gespenstern und sonstigen geisterhaften Erscheinungen im Kopf; aber die ontologische Verunsicherung, die aus den Widersprüchen zwischen der Fraglosigkeit, mit der die Existenz von Geistern durch das naturwissenschaftliche Weltbild als absurd gekennzeichnet wird, dem ubiquitären Vorkommen solcher Wesen in Filmen, Romanen und sonstigen medialen Formaten, sowie persönlichen außergewöhnlichen Erfahrungen hoher subjektiver Evidenz und entsprechender Berichte aus dem Bekanntenkreis resultiert, verhindert eine einheitliche sozial akzeptierte Konzeption.⁸

Vielleicht ist es genau der von Pohl gewählte Versuch, Geister (auch) als Geschichten, die erzählt werden wollen, zu bestimmen und ernst zu nehmen, der ihren Balanceakt, von Geistern zu erzählen und dennoch von den Kritikern und Lesern ernst genommen zu werden, gelingen ließ. Geister bleiben dabei in ihrer unzureichenden Bestimmbarkeit ein Mysterium. Dadurch, dass die menschliche Begegnung mit Geisterhaftem aber in sinnhafte Geschichten überführt wird, werden sie zur Fiktion; sie sind aber auch ‚wahr‘, insofern sie nachvollziehbare Ansätze menschlichen Weltverstehens darstellen. Dies zeigt sich etwa in der Buchbesprechung von Vladimir Balzer, der resümiert: „Marie Pohls Buch ist ein im Kern überzeugender Geschichtenband, der uns auf die abenteuerliche Welt-Reise einer hochsensiblen Erzählerin mitnimmt und uns Geistergeschichten auf eine Weise nahe bringt, dass wir sie auch dann verstehen, wenn wir nicht an Geister glauben“ (Deutschlandradio Kultur, 27.7.2012).⁹ Die Autorin hatte das Glück, dass der Verlag auf ihr Geschick und schriftstellerisches Talent vertraute und ihr (laut

8 Vgl. dazu Schetsche (2004), Schetsche, Gründer, Mayer, & Schmied-Knittel (2009) und Mayer, Schellinger & Schetsche (im Druck).

9 Siehe <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/1822859/> (Zugriff: 25.9.2012).

Eigenauskunft der Autorin) keinerlei Vorgaben inhaltlicher Art machte. Dadurch konnte ein wunderbar lesenswertes und schönes Buch entstehen, das sehr authentisch wirkt und ohne Disclaimer des Verlags oder der Autorin auskommt (etwa in der Art: „Eigentlich geht es in dem Buch gar nicht um Geister, sondern um Selbstfindung, um das Kennenlernen fremder Länder und Sitten“ oder ähnliches).

Man kann Marie Pohl nur wünschen, dass sie auf Lesereisen nicht allzu oft zum Spießrutenlauf durch unangenehme Publikumsfragen oder -bemerkungen genötigt wird, wie ihr in einem Interview prognostiziert wurde: „Wie reagieren Sie darauf, wenn unsere Leser jetzt sagen: Die Frau Pohl spinnt doch, die glaubt ja an Geister!“ (*ZEIT-Magazin*, 2012, Nr. 34, vom 16.8.2012).

Nachbemerkung

Während des Schreibens dieser Rezension lag die oben erwähnte Ausgabe des *ZEIT-Magazin* neben mir auf dem Schreibtisch, weil darin eben auf der letzten Seite ein kurzes Interview mit Frau Pohl abgedruckt ist. Immer wieder blieb mein Blick an dem faszinierenden Bild der afrikanischen Schönheit hängen, welches den Titel der Ausgabe ziert (Fotografie von Albert Watson). So vor mich hin räsonnierend und schreibend kam mir plötzlich der Gedanke in den Sinn, dass Marie Pohls erstes Buchkapitel ja den Titel „Die afrikanische Königin“ trägt und dass mit einer Referenz auf diese Figur, die eine große Bedeutung für die Ich-Erzählerin und die „Geisterreise“ hat, das Buch beendet wird. Eine Rückfrage bei der Redaktion des *ZEIT-Magazin* ergab, dass die Koinzidenz der Gestaltung des Titelbildes, des Interviews mit Frau Pohl auf der letzten Seite der Ausgabe und der Bedeutung des Motivs für den Inhalt ihres Buches erwartungsgemäß zufällig zustande kam. Solche Zufälle, wie er in diesem Fall als besonders sinnreich wahrgenommen werden kann, sind das Salz in der manchmal doch faden Suppe wissenschaftlicher Arbeit.¹⁰

Literatur

- Adamowsky, N. (2008). Eine Natur unbegrenzter Geschmeidigkeit. Medientheoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Aisthesis, Performativität und Ereignishaftigkeit am Beispiel des Anormalen. In Münker, S., & Koesler, A. (Eds.), *Was ist ein Medium?* (S. 30-64). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Cassirer, E. (1996). *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg: Felix Meiner.
- Culianu, I.P. (2001). *Eros und Magie in der Renaissance*. Frankfurt/Main: Insel.

10 Leider konnten wir keine Genehmigung für den Abdruck des Covers erhalten. Man kann aber eine Abbildung hier finden: <http://pinterest.com/pin/89579480059095936/>. [Letzter Zugriff: 6.12.2012] Der emeritierte Anglist Wilhelm Gauger hat interessante Arbeiten zu solchen Synchronizitäten im Kontext der Literaturrezeption publiziert (Gauger, 1979, 1980, 1996).

- Fach, W., & Wiedemer, A. (1995). Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie im Fernsehen. Eine Analyse ihrer Darstellung im Spannungsfeld zwischen Information und Unterhaltung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 37, 189-210.
- Gauger, W. (1979). Zum Phänomen des sinnvollen Zufalls. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 21, 77-97.
- Gauger, W. (1980). „Y“. *Paranormale Welt, Wirklichkeit und Literatur*. Berlin: Henssel.
- Gauger, W. (1996). Synchronizität als Motiv, Strukturprinzip und Medium der Literatur. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 38, 193-223.
- Hahn, M., & Schüttpehlz, E. (Eds.) (2009). *Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne*. Bielefeld: transcript.
- Kahl, A. (2008). *Der Glaube an das Außergewöhnliche. Eine quantitative Analyse der medialen Berichterstattung und des öffentlichen Meinungsklimas*. Magisterarbeit. Konstanz: Universität Konstanz.
- Lietz, H. (2006). UFOs in den Medien. Analyse der Berichterstattung über die COMETA-Studie, 1999-2001. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, 12-57.
- Lucadou, W. v. (1995). *Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie*. Frankfurt/M.: Insel.
- Mayer, G. (2004). *Phantome – Wunder – Sensationen. Das Übernatürliche als Thema der Presseberichterstattung*. Sandhausen: Gesellschaft für Anomalistik.
- Mayer, G., Schellinger, U., & Schetsche, M. (im Druck). Diesseits des Gespenstermythos – Phänomenologie und Analyse geisterhafter Erscheinungen. *Nebulosa – Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität*, (3).
- Rauterberg, H. (2012). Der Name der Rose. Wie Umberto Eco ein „mittelschweres Mirakel“ gelang. *DIE ZEIT*, 66, (33, 9.8.2012), 48.
- Roidl, M. (1991). *Das Paranormale als journalistische Herausforderung*. Dortmund: Universität Dortmund, Institut für Journalistik.
- Schetsche, M. (Ed.). (2004). *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*. Würzburg: Ergon.
- Schetsche, M., Gründer, R., Mayer, G., & Schmied-Knittel, I. (2009). Der maximal Fremde. Überlegungen zu einer transhumanen Handlungstheorie. *Berliner Journal für Soziologie*, 19, 469-491.